

Ueli gebührt Lob

Beruf, Familie, Politik: Ueli Maurers Weg in den Bundesrat gleicht einer Ochsentour. Sein Leben ist der Gegenentwurf zu der heute anscheinend anzustrebenden Laufbahn.

Christoph Blocher

Vor zwanzig Jahren hätte ich Ueli Maurer nicht gleichermassen gerühmt wie heute; ich wusste ja gar nicht, dass er so tüchtig sein wird. Uelis Leben ist der Gegenentwurf zu der heute anscheinend anzustrebenden Laufbahn für den Bundesrat: Bei den Frauen soll gelten: Hörsaal, Gebärsaal, Nationalratssaal, wo man auch seine Kinder als Vorzeigeobjekt mitnehmen soll.

Mir scheint Letzteres kein genügendes Anforderungsprofil. Ueli Maurer hatte das bessere. Am Schluss seiner Laufbahn kann man es beurteilen. Es heisst: zurück zur Realität. Kenne ich das Leben? Familiär, beruflich, politisch.

Solides Konzept eines Familienvaters

Ueli Maurer ist kein Quereinsteiger. Er begann in der Gemeinde, als Aktuar in der Ortspartei, weil er habe schreiben können, erzählt er. Ueli ist kaufmännischer Angestellter. Man lernte ihn kennen. Eines Tages kam er in den Gemeinderat. Parallel dazu heiratete er, baute eine Familie auf. Kinder waren selbstverständlich auch da, ohne Theater. Wer neben Familie und Beruf auch ein politisches Amt ausüben kann, soll es tun.

Für Unternehmer empfehle ich stets die «Drei-Einigkeit»: Familienvater, Unternehmer,

Die Schweiz müsse «die beste Armee» haben – und alle glaubten, der spinnt. Recht hatte er!

Regimentskommandant. Ueli war zwar nicht Unternehmer. Aber Berufsmann, der schliesslich ein Radfahrerbataillon kommandierte.

Kurzum: Uelis sogenannte Ochsentour war unspektakulär, aber erfolgreich.

In der Partei war sich Ueli nie zu nobel: Er übernahm in der SVP das schweizerische, dann das kantonale Parteipräsidium. Das ist bemerkenswert, denn bei uns *seckeln* die Leute nicht im Laufschrift auf ein bezahltes Präsidentenamt zu. Es ist ein Ehrenamt, mit viel Arbeit, ohne Entschädigung.

Er tat es wegen der Sache. So, wie er es auch in seiner Schlussrede sagte: Der Bundesrat sei

eine «Fussnote der Geschichte»; die Stärke der Schweiz liegt da unten, beim Volk. Diesen Gedanken brachte er in den Bundesrat ein, als er 2008 gewählt wurde.

Zuerst wurde er Chef des Verteidigungsdepartements. Dort sagte er einen Satz, den nie jemand richtig deutete: Die Schweiz müsse «die beste Armee» haben – und alle glaubten, der spinnt. Recht hatte er! Klar müssen wir die stärkste Armee sein, auf unserem Gelände, zur Verteidigung der Schweiz. Für nichts anderes. Sonst können wir die Schweiz nicht verteidigen. Und dass wir das können, haben wir 200 Jahre lang bewiesen. Die Schweiz hielt den Feind fern.

Dann übernahm Ueli das Finanzdepartement. Sein Ansatz: Passt auf: Gebt nicht mehr aus, als ihr einnehmt. Ein solides Konzept eines pflichtbewussten Familienvaters. Wenn dies auch das Gegenteil der heutigen europäischen Schuldenwirtschaft bedeutet, die – wie man bereits spürt – im Desaster endet. Wer Gegensteuer gibt, der eckt damit an. Eine Auszeichnung!

Spare in der Zeit

Ueli, der Finanzminister, handelte weitsichtig. Er wusste, «Spare in der Zeit, so hast du in der Not». Das kam ihm bei der Covid-Pandemie zugute. Er war beweglich genug, um zu sagen:



Er war einer der Besten: Bundesrat Maurer.

Jetzt haben wir eine ausserordentliche Lage, jetzt müssen wir handeln. Jetzt ist Not. Seine Hilfe ging schnell. Er – ein einfacher Praktiker – setzte sich ans Telefon und sprach mit den kantonalen Finanzdirektoren. Er bezog die Banken mit ein. Dies alles ohne internationale Konferenzen. Wichtiger war, dass es schnell ging, mit einer praktikablen Lösung – unbürokratisch eben.

Plötzlich merken auch die ewigen Schuldner, dass irgendwann die Schulden abgebaut werden müssen. Doch das wollten sie «in der Zeit» nicht. Ausgerechnet der *Tages-Anzeiger*, der die linken Schuldner gerne unterstützte, sprach nun plötzlich vom «roten Ueli» als Schuldner. *Die Saucheibe!* Sie wissen doch – bei allem Amtsgeheimnis –, wie sehr Ueli im Bundesrat und im Parlament gegen die Schuldnerwünsche und für die Einhaltung der Schuldbremse kämpfte.

Lob gebührt Ueli auch als Bundespräsident. Er war dies 2013 und 2019. Heutzutage besuchen Bundespräsidenten auch andere Staa-

Ueli Maurer besuchte Trump. Er war bei Xi. Auch traf er Putin. Er tat diese Besuche ohne Zeigefinger.

ten. Allerdings begnügte sich Ueli nicht mit Österreich oder Liechtenstein. Nein, er besuchte Trump – weil er Präsident der USA war. Er war bei Xi Jinping – weil er «Präsident» von China ist. Auch traf er Putin – weil er der oberste Chef von Russland ist. Er tat diese Besuche ohne Zeigefinger und ohne Geld zu versprechen.

Was aber ist die Stärke von Ueli Maurer? Er kann die kompliziertesten Botschaften zusammenfassen mit einer einfachen Sprache. Er kann erklären, und er ist einfach geblieben. Er trat nicht früher zurück, obwohl er seit Jahren zurücktreten wollte. Er wusste, dass es im Sinne des Landes ist zu bleiben. Jetzt wusste er: Ich trete zurück, ein Jahr vor den Erneuerungswahlen. Im Sinne der Kontinuität. Sein Motiv stimmte. Und aus einem guten Motiv gibt es selten etwas Schlechtes, genau wie es aus einem schlechten Motiv selten etwas Gutes gibt.

Überschätzte haben wir genug

Ueli wurde in Bundesbern lange unterschätzt, mangels Universitätsabschluss und Sprachkenntnissen. Sie nannten ihn anfänglich «Ueli den Knecht» und stellten ihn unter den «Übervater Blocher». Wir haben es beide ertragen. Jetzt, am Schluss, müssen sie zugeben, dass sie falschlagen. Seine Genugtuung ist, dass sie ihn nicht überschätzt haben. Von denen haben wir genug. Er hat es allen gezeigt. Er war einer der Besten. Es gebührt ihm der Dank des Landes, dass er diese «Fussnote der Geschichte» mit Brauvour bestanden hat.

Endlich zuoberst

Weshalb sich die Schwyzer Skirennfahrerin Wendy Holdener nie vom Kurs abbringen liess und warum ihr das Siegen plötzlich leichtfällt.

Thomas Renggli

Durchatmen, Beine hochlagern. Was für viele Menschen eine Selbstverständlichkeit ist, fühlt sich für Wendy Holdener wie Luxus an: «Die freien Tage im Winter sind sehr selten – umso mehr geniesse ich es, dass ich in der Woche vor Weihnachten ein paar Tage zu Hause verbringen kann.» Auf die Frage, wie ihre Tage dann aussehen, sagt sie lachend: «Das weiss ich nicht. Vielleicht schaue ich zwei, drei Stunden fern, verpacke Geschenke oder mache einfach gar nichts.»

Holdener blickt auf emotionale Wochen zurück. Am 27. November gewann sie im amerikanischen Killington ihren ersten Weltcup-Slalom – nach zuvor dreissig Podestplätzen und noch viel mehr Interviewfragen, weshalb es nie bis ganz nach vorne gereicht habe: «Ich bin froh, dass dieses Thema nun vom Tisch ist.» Dass sie ihren Premiere-Sieg mit der zeitgleichen Schwedin Anna Swenn-Larsson teilen musste, schmälerte ihre Freude nicht. Im Gegenteil: «Für Anna war es ebenfalls der erste Erfolg. Es wäre für beide traurig gewesen, wenn es wegen einer oder zwei Hundertstelsekunden nicht gereicht hätte.»

Auf der Stufe von Vreni Schneider

Der ersehnte Triumph scheint bei Holdener den Knoten gelöst zu haben. Zwei Wochen später gewann sie in Sestriere den zweiten Slalom – und hob sich damit auf dieselbe Stufe mit der vielleicht grössten Schweizer Technikerin der Geschichte. Zuvor war es Vreni Schneider gewesen, die vor 28 Jahren als letzte Schweizerin zwei Slaloms nacheinander gewinnen konnte.

Damals, 1994, feierte Holdener ihren ersten Geburtstag. Sechzehn Jahre später debütierte sie im Weltcup. Sie sei ins kalte Wasser geworfen und «recht geschlaucht» worden, erinnert sie sich. Damit meint sie vor allem die abrupt einsetzende Reiseri: «Ich erinnere mich an Speed-Rennen in Åre – von denen ich über Umwege an einen Europacup nach Wien reiste.»

Heute gewinnt sie jenen Zeiten auch viel Positives ab: «Das Slalomteam von Swiss-Ski bestand



Für die grosse Bühne bestimmt:

eigentlich nur aus mir. Die Trainer machten alles für mich – ich konnte enorm profitieren.» Und Holdener zahlte mit Resultaten zurück. An den Juniorinnen-Weltmeisterschaften 2011 in Crans-Montana gewann sie einen ganzen Medaillensatz. Im März 2013 fuhr sie als Zweite in Ofterschwang erstmals im Weltcup aufs Slalompodest. Dass es 3549 Tage bis zum ersten Sieg dauern sollte, ahnte niemand.

Sportlich deutete Holdener schon früh an, dass sie für die grosse Bühne bestimmt ist: Ab dem ersten Schwung im Weltcup galt sie als herausragendes Talent. Kaum eine bringt mehr Zug auf den Ski, kaum eine kämpft sich spektakulärer durch die Tore. Ihre Trainer taten schon früh alles, um Holdener vor übertriebenem Druck aus dem Umfeld zu schützen. «Ich werde alle Mittel einsetzen, damit Wendy ihre Erfahrungen möglichst unbelastet sammeln kann», sagte der langjährige Frauen-Cheftrainer Hans Flatscher 2012, als Holdener von den Medien erstmals in die Leader-Rolle gedrängt wurde.

Die Protektion der Hoffnungsträgerin durch den Verband ging über die Pistenränder hinaus. Als sich Holdener 2013 als einzige Schweizerin für die Teilnahme am Stadt-Event in Moskau qualifizierte, verbot Swiss-Ski der damals 19-jährigen Athletin, alleine das Hotel zu verlassen. Der Slalom durch den Dschungel der russischen Hauptstadt wurde als gefährlicher eingestuft als die Abfahrt im Steilhang.

Zuwachs im «Gold-Stübli»

Mittlerweile zieren fünf Olympia- und vier WM-Medaillen ihren Palmarès. Die meisten davon sind in «Wendys Gold-Stübli» im Bergrestaurant «Sternen» in Holdeners Heimatgebiet Hoch-Ybrig ausgestellt.

Doch die Geschichte von Wendy Holdener ist nicht frei von Dramen. Just als Wendy im Weltcup Fuss fasste, wurde bei ihrem drei Jahre älteren Bruder Kevin ein bösartiger Tumor im Bauch diagnostiziert. Kevin, früher selber ein talentier-